

Ressentiments gegen Muslime

Soziale Funktionen des Islam-Diskurses in Deutschland

Constantin Wagner



Constantin Wagner

Ressentiments gegen Muslime.
Soziale Funktionen des Islam-Diskurses in Deutschland
Umschlagabbildung: photocase.com © Qimago
© Tectum Verlag Marburg, 2011

ISBN 978-3-8288-5372-0

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2687-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Danksagung

Für die großzügige Bereitstellung ihrer Ressourcen für meine Recherchearbeiten danke ich dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, insbesondere in Person von Herrn Dr. Matthias Schwerendt sowie dem Institut für Medienverantwortung in Erlangen, insbesondere in Person von Frau Dr. Sabine Schiffer. Des Weiteren bedanke ich mich bei Frau Prof. Dr. Katharina Liebsch und dem von ihr geleiteten Kolloquium an der Universität Frankfurt sowie bei Frau Prof. Dr. Ursula Apitzsch. Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, Goetz Herrmann sowie meiner Partnerin Saskia Jung für ihre Unterstützung bei der Korrektur und ihre Geduld mit mir während der Entstehung dieser Arbeit.

Frankfurt am Main, im März 2011

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1 Methodik und Begriffsapparat	15
1.1 Sozialer Konstruktivismus und „Bilder vom Anderen/Fremden“	15
1.1.1 „Othering“	18
1.1.2 „Semantik der Eigentlichkeit“	19
1.1.3 Bilder, Stereotype, Vorurteile, Feindbilder	20
1.2 Diskurstheorie	23
1.2.1 Der orientalistische Diskurs	31
1.3 Diskurse kritisieren – die Diskursanalyse	41
1.3.1 Kritische Diskursanalyse	46
1.3.2 Metaphern und Kollektivsymbolik	49
2 Der Diskurs über Islam und Muslime – Darstellungen in Schulbüchern und Printmedien	53
2.1 Schulbücher und Printmedien – Longue durée des Islam-Narrativs und aktuelle Diskursstrategien	53
2.2 Bilder über Islam und Muslime in deutschen Schulbüchern	55
2.2.1 Die Diskursebene Schulbuchtexte	55
2.2.2 Bilder in deutschen Schulbüchern	59
2.2.3 Bilder in neueren deutschen Schulbüchern	74
2.3 Bilder über Islam und Muslime in deutschen (Print-)Medien	83
2.3.1 Die Diskursebene Massenmedien	83
2.3.2 Bilder in deutschen Printmedien	99

3	Analyseebene I: Das Islambild als Distinktionsmittel im Kampf um symbolische Herrschaft.....	117
3.1	Bilder über die „muslimische Frau“.....	117
3.2	Deutsche Feministinnen als Protagonistinnen des Islam-Diskurses	121
3.3	Rassismustheoretische Annahmen zum Akteursverhalten.....	122
3.4	Der Diskurs über Islam und Muslime als rassistische Strategie	130
3.5	Symbolische Herrschaft und Strategien im Sozialraum.....	138
3.5.1	Ressentiments gegen Muslime als eine unter vielen (rassistischen) Distinktionen	148
4	Analyseebene II: Das Islambild als Mittel zur Organisation von Hegemonie	151
4.1	„Wegverweisung“: Die Kulturalisierung der Debatte.....	151
4.2	Bedrohung, Sicherheit und der nationalistische Diskurs.....	156
4.3	„Das Fremde“ als Bestätigung der „eigenen“ Ordnung: Innere Solidarität und die Überlagerung von Interessenskonflikten	159
4.4	Affirmative Bezugnahme auf „Freiheit“, „Sicherheit“, Liberalismus und Verfassung.....	164
4.5	Rassismus und Nationalismus.....	167
4.6	Hegemonietheorie.....	170
5	Fazit und Ausblick	179
5.1	„Assimilationskomplex“ und „negative Identitätsbildung“	182
5.2	Konsequenzen für die soziologische Forschung	185
5.3	Anknüpfungen / Offene Fragen.....	186
6	Literaturverzeichnis.....	189

Einleitung

Die vorliegende Arbeit versucht, gesellschaftlich dominante Vorstellungen über Islam und Muslime herauszuarbeiten und diese auf ihre sozialen Funktionen zu untersuchen.¹ Sie reiht sich hierbei nicht in Erscheinungen ein, die von dem „neuen Feindbild Islam“ sprechen und die Meinung vertreten, dass seit dem Niedergang der Sowjetunion oder dem 11. September 2001 ein Feindbild „erschaffen“ worden sei. Es wäre falsch davon auszugehen, dass dominierende Bilder über Islam und Muslime „neu“ sind. „Neu“ ist lediglich eine besondere Popularität von Islam-Diskursen und bestimmten Bildern (Sezgin 2006: 10f.). Dieser Trend mag durchaus auch mit einer bestimmten geopolitischen Situation verbunden sein, erfüllt aber nicht einfach *eine* Funktion und ist nicht zu diesem Zwecke von *einem* Akteur produziert und mit *einer* Bedeutung versehen worden – um dies zu verdeutlichen, wird hier von *sozialen Funktionen* gesprochen. Vorstellungen über den „Anderen“, in diesem Falle: die Muslime, sind vielmehr historisch gewachsen,² erfüllen verschiedene Funktionen in verschiedenen Diskurssträngen³ und werden von unterschiedlichen Akteuren in unterschiedlicher Weise mit Sinn und Bedeutung gefüllt. Dieses Konglomerat an Diskurssträngen zu entwirren, zu zeigen, wie

¹ Hierbei handelt es sich, wie zu zeigen sein wird, um einen „hegemonialen“ Diskurs. Dieses Attribut muss vor allem qualitativ, also anhand der inhaltlichen Anschlussfähigkeit, verstanden werden (siehe Kapitel 4), nichtsdestotrotz ist bereits die quantitative Dimension der Islam-Debatten beachtenswert. Wie bedeutend der Islam-Diskurs ist, zeigt sich nicht nur an dem breiten Raum, den er etwa in Bundestagsdebatten einnimmt (Halm/Liakova/Yetik 2007: 21), sondern auch an seiner Präsenz in den (Print-)Medien und auf dem Büchermarkt. Der Diskurs nimmt massiven Einfluss auf politische Agenden und Entscheidungen. Insgesamt wächst die ablehnende Haltung gegenüber Islam und Muslimen in Europa, worauf eine Vielzahl – vor allem quantitativer – Studien verweist (The Pew Global Project Attitudes 2008, Leibold / Kühnel 2008, Petersen 2007, Bielefeldt 2007: 4f.). Über das Ausmaß sowie die Intensität der Attacken gegen Islam und Muslime siehe auch Schiffer / Wagner 2009.

² Darüber gibt nicht nur etwa die umfassende mittelalterliche Textproduktion zur „Türkenfrage“ Aufschluss, sondern auch verschiedene Bereiche der Populär- bzw. Alltagskultur (Kinderlieder, Märchen, etc.) sowie Elemente der Sprache. Al-Azmeh spricht von den Vorstellungen über den Islam als einem politisch-kulturellen Kanon. Aus diesem Grunde sollte die gesamte Kategorie „Islam“ als ein historisches und diskursives Problem verstanden werden (Al-Azmeh 1996: 181f.).

³ Grundsätzlich zu trennen wäre etwa der Diskursstrang, der außenpolitische Ereignisse zum Gegenstand hat, von dem, der sich auf die BRD bezieht. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf das Bild von Islam und Muslimen im „Innern“ (auch wenn beide Bereiche nie scharf voneinander zu trennen sind und sich gegenseitig beeinflussen). Der Begriff „Diskursstrang“ wird in Anschluss an Jäger verwendet (siehe Kapitel 1 dieser Arbeit).

sich verschiedene Vorstellungen in einem Diskurs über „den Anderen“ verdichten, sowie die Prämissen und Funktionen dieser Diskursstränge offen zu legen, ist die Aufgabe sozialwissenschaftlicher Kritik.⁴ Die Darstellung des Islams wird hierbei also als kontingentes und somit historisch veränderbares – und durch Machtstrukturen beeinflusstes – sozial geteiltes bzw. gültiges Wissen verstanden. Theoretischer Ausgangspunkt der Analyse ist somit die Annahme, dass Diskurse über „Anderer“, die sozial denk- und sagbaren Bilder über sie, gesellschaftlich erst konstruiert, geschaffen, werden müssen – aber durchaus praktische soziale und politische Folgen nach sich ziehen. Hierbei gilt es zu bedenken, dass die in gesellschaftlichen Diskursen produzierten Bilder, Stereotype und Vorstellungen keineswegs einer etwaigen „Wahrheit“ entsprechen müssen – sie werden hier als Material verwendet, welches mehr über die sie produzierenden Gruppen⁵ und ihre Situationen als über die soziale Gruppe, welcher bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden, aussagt.⁶ Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich nicht mit dem Abgleich der sozialen Realität und ihrer Repräsentation im Sinne einer *Bias*-Forschung, sondern geht vielmehr davon aus, dass jegliches Wissen in einem kollektiven Konstruktionsprozess sozial hergestellt wird. Der sporadische Verweis auf Literatur, die sich mit unterschiedlichen „muslimischen“ Lebensrealitäten auseinandersetzt, soll zeigen, dass religiöse oder kulturelle Vorstellungen und Praktiken (die per se als dynamisch betrachtet werden müssen) sehr viel differenzierter ausfallen als hegemoniale Vorstellungen es vermuten lassen und hat nicht den Anspruch, den herausgearbeiteten Vorstellungen und Bildern eine „richtige“ Anschauungsweise entgegenzusetzen.

⁴ Foucault spricht von Kritik als einer und der Genealogie von Diskursen als der anderen Seite kritischer Sozialwissenschaft (Foucault 1977: 41-48; siehe auch Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit).

⁵ An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass hier ganz bewusst der Plural verwendet wird, während ein großer Teil der Arbeiten, die sich mit dem Islam-Diskurs befassen, die Gegenüberstellung von „Mehrheitsgesellschaft“ und Muslimen akzeptiert. Indes erscheint der Begriff der Mehrheitsgesellschaft selbst problematisch, weil er diese Vereinheitlicht und der zu untersuchenden Fremdbild-Konstruktion so auf gewisse Weise folgt.

⁶ „Soziale Konstruktion heißt dabei vor allem, daß die Fremdheit nicht im »Wesen« des Fremden liegt, sondern das Ergebnis einer bestimmten Wirklichkeits- im Sinne von Wissensproduktion eines oder mehrerer Beobachter ist. (...) Dabei bleibt die Konstruktion an historische, soziale, kulturelle und individuelle Vorannahmen und Bedeutungsstrukturen des Zuschreibenden rückgebunden, weshalb es wenig Sinn macht, die Konstruktion des Fremden auf vermeintliche oder tatsächliche Unterschiede der Abstammung oder Kultur zurückzuführen, sondern nur unter Berücksichtigung der Strukturen der Vergesellschaftung, Beziehungsmuster und Beobachtungssysteme verstanden werden kann, die ein doppelte Konstruktion der sozialen Wirklichkeit beinhalten.“ (Reuter 2002: 37) Die doppelte Dekonstruktion des Fremden bedeutet daher, dass die Wahrnehmung von Personengruppen als „Fremde“ selbst als eine soziale Praxis zu untersuchen ist (Reuter 2002: 38).

Im ersten Kapitel soll der für die Analyse fruchtbar gemachte theoretische Ansatz vorgestellt und im sozialwissenschaftlichen Spektrum verortet werden. Hierbei wird kein Überblick über sozialkonstruktivistische Ansätze im Allgemeinen gegeben, sondern lediglich das Selbstverständnis der vorliegenden Arbeit expliziert: Es geht darum, wie – dem konstruktivistischen Paradigma zufolge – Bilder über „Andere“ entstehen, welche Wirkungen sie entfalten und welches Verhältnis zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen sie aufweisen. Dazu wird im weiteren Verlauf des Kapitels das an Michel Foucault orientierte Konzept des „Diskurses“ eingeführt, welches genau diese Punkte in den Blick nimmt. Ein (für die Analyse der Bilder über Islam und Muslime unmittelbar relevantes) Beispiel für einen Diskurs über „Andere“ ist der orientalistische Diskurs, der von Edward Said in seinem 1978 erschienenen Klassiker *Orientalism* analysiert wurde – auf diesen wird in der gebotenen Kürze einzugehen sein. Die Said'sche Analyse zeigt, wie Denk- und Redeweisen – auch in scheinbar eher „neutralen“ Sektoren wie der Kulturproduktion – Macht- und Herrschaftsverhältnisse ermöglichen und absichern. Gleichzeitig ist die Analyse des orientalistischen Diskurses ein Beispiel für die Auswirkungen, die Diskurse entfalten können. In der Nachfolge Suids ist herausgearbeitet worden, dass – auch wenn für grundlegende Einsichten zunächst sinnvoll – nicht von *einem* orientalistischen Diskurs ausgegangen werden kann, sondern sich vielmehr sowohl konstante, als auch variante Elemente bzw. Konnotationen im Diskurs ausmachen lassen.⁷ Nach der Bezugnahme auf *Orientalism* sollen Möglichkeiten der Kritik von Diskursen vorgestellt werden: Hier wird insbesondere auf die kritisch-diskursanalytische Theorie, wie sie vor allem am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialwissenschaft entwickelt worden ist, Bezug genommen. Dieser Ansatz wird als Methodik und Begriffsapparat der vorliegenden Arbeit eingeführt.

In Kapitel 2 sollen zum einen die Konstruktionsmechanismen ausfindig gemacht werden, mittels derer Vorstellungen von Islam und Muslimen entstehen und zum anderen konkrete Bilder über dieselben herausgearbeitet werden. Das Kapitel bewegt sich dabei auf deskriptiver Ebene. Anhand von Schulbüchern, welche – diskursanalytisch formuliert – an der Schnittstelle zwischen Spezial- und Interdiskurs angesiedelt sind,⁸ sollen grundlegende und eher konstant vorhandene Vorstellun-

⁷ In Diskursen existieren widersprüchliche Botschaften nebeneinander. Vorstellungen vom Anderen, hier: von Islam und Muslimen, sind kein stringentes theoretisches Konzept, sondern weisen vielerlei Brüche auf (Attia 2007: 23). Dies gilt auch, aber nicht nur für die Islam-Debatten in den verschiedenen politischen Kulturen der unterschiedlichen europäischen Nationalstaaten.

⁸ Schulbuchttexte werden von WissenschaftlerInnen geschrieben und wissenschaftliche „Erkenntnisse“ darin in eine allgemein verständliche Sprache transformiert. Damit bewegen sie sich an der Schnittstelle zwischen Spezial-, also Wissenschafts- und Inter-, also Alltagsdiskurs, wobei ständig Elemente wissenschaftlicher Diskurse in den Interdis-

gen und Bilder über Islam und Muslime dargestellt werden. Hierbei geht es nicht um „positive“ vs. „negative“ Islamdarstellungen – Fremdbilder oszillieren ohnehin zwischen positivem und negativem Pol –, sondern vielmehr um die Rekonstruktion dominierender Vorstellungen (Bielefeldt 2007: 8). Neben den Untersuchungsergebnissen einiger (älterer) Studien zum Thema „Islam in deutschen Schulbüchern“ wurde für die vorliegende Arbeit eine eigene Untersuchung aktueller deutscher Schulbücher durchgeführt. Anhand der Islam-Darstellung in Printmedien soll das durch die Analyse der Schulbücher herausgearbeitete Bild durch ein auf diskursive Ereignisse flexibler reagierendes Medium ergänzt werden, welches zu einer Aktualisierung, Spezifizierung, Reproduktion und Transformation bestehender Stereotype beiträgt und eher Aufschluss auf bestimmte Diskursstrategien zulässt. Hierfür kann auf die Ergebnisse einer ganzen Reihe von Untersuchungen zurückgegriffen werden, die in den letzten Jahren zu diesem Thema entstanden sind. Durch die Zusammenschau der Ergebnisse der Analysen der unterschiedlich funktionierenden Medien Schulbücher und Printmedientexte ergibt sich ein Repertoire an Diskurssträngen bzw. konkreten Bildern, die gemeinsam den hegemonialen Islam-Diskurs repräsentieren können. Sowohl im Falle der Schulbücher, als auch der Printmedien ist der Darstellung der dominierenden Vorstellungen eine Reflektion über das jeweilige Medium vorangestellt, die auf dessen Bedeutung sowie die Konstruktionsbedingungen der jeweiligen Diskursebene eingeht.

Anhand eines bedeutenden Diskursstranges, der sich auf das Geschlechterverhältnis „im Islam“ bezieht, sollen im in Kapitel 3 Vorstellungen von Islam und Muslimen auf einer ersten Analyseebene untersucht werden. Die Analyse muss dabei notwendigerweise exemplarisch bleiben und kann sich nur auf diesen einen Diskursstrang konzentrieren: Auf Grundlage der herausgearbeiteten Bilder über „die muslimische Frau“ sowie einiger Ergänzungen dieser Vorstellungen auf Grundlage von populärkulturellem / kulturindustriellem Material sollen die (beschriebenen) etablierten Deutungsmuster als Strategien von Akteuren im Kampf um soziale Positionierungen verstanden werden.⁹ Hierbei wird zum einen auf ei-

kurs einfließen (Jäger 2001: 98). Es wird sich zeigen, dass gesellschaftlich dominante Bilder auf allen Ebenen wirksam sind (wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise) und sich wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Diskurs in dieser Hinsicht nicht scharf trennen lassen.

⁹ Im Sinne einer rekonstruktiven Forschungslogik werden nicht a priori soziale Gruppen bestimmt und auf dieser Grundlage ihr Verhalten (oder ihre Strategie) betrachtet, sondern von dem Verhalten am Diskurs beteiligter Akteure auf mögliche Strategien geschlossen. Nach Foucault muss Kritik vom Diskurs ausgehen und von seiner Erscheinung und Regelhaftigkeit auf seine äußeren Möglichkeitsbedingungen zugehen (Foucault 1977: 37).

nen Strang der Rassismustheorie, zum anderen auf das Verständnis von Sozialraum und sozialer Welt zurückgegriffen, wie es von Pierre Bourdieu vertreten wurde. Mit diesen Ansätzen können Bilder und Vorstellungen von Islam und Muslimen, hier: „der muslimischen Frau“, als Kampf um symbolische Herrschaft – um Distinktion – verstanden werden. Es soll gezeigt werden, wie soziale Praktiken über den Islam-Diskurs aufrecht erhalten und legitimiert werden. In diesem Kapitel gilt es dementsprechend, die „hierarchiestabilisierenden“ Wirkungen des Diskurs(stranges) zu untersuchen und herauszuarbeiten, wie über den Islam-Diskurs – auf symbolischer Ebene – Kämpfe im Sozialraum ausgetragen werden, deren Ausgang über die Verfügbarkeit von sozialen Ressourcen (mit-)entscheidet. Gleichzeitig verdeutlicht die Analyse der Bilder von muslimischen Frauen, dass der Diskurs Deutungsmuster etabliert hat, die als hegemonial gelten können, in dem sie sogar in Subkulturen und Milieus dominieren, die sich selbst als widerständig und herrschaftskritisch verstehen.

In Kapitel 4 soll das Islambild auf einer weiteren Ebene analysiert werden. Während es im vorangegangenen um die Hierarchie von Akteursgruppen ging, die diskursiv und symbolisch hergestellt, legitimiert und umkämpft wird, richtet sich hier der Blick auf die ordnungs-, normalitätsstiftende und hegemoniegenerierende Funktion des Islam-Diskurses. Dominierende Vorstellungen und Bilder über Islam und Muslime werden als Mittel begriffen, Zustimmung zu bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen als solchen zu schaffen. Dies funktioniert über verschiedene Mechanismen: Zum einen über den der „Wegverweisung“: Insbesondere durch die Kulturalisierung von Phänomenen wird über bestimmte Probleme und Ursachen gesprochen, während andere nicht in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten. Der Islam-Diskurs zeigt sich als in höchstem Maße dazu geeignet, eine essentialistische Kulturvorstellung zu popularisieren und damit nicht nur bestimmte Problemlösungen zu favorisieren, sondern auch bestimmte Phänomene (und Solidaritäten) in den Blick zu bekommen – und andere auszublenden. An dieser Stelle kann abermals auf rassismustheoretische Überlegungen zurückgegriffen werden, die darauf hinweisen, wie über einen rassistisch-nationalistischen Komplex Solidaritäten organisiert werden. Darüber hinaus lässt sich noch ein anderer Mechanismus beobachten, über den Zustimmung zu dem bestehenden System erreicht wird: Hierbei geht es um die (affirmative) Bezugnahme auf zentrale Konzepte der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung wie „Freiheit“, „Sicherheit“, „Recht“ oder „Liberalismus“, die im Zuge der Islam-Debatte häufig auch von sich selbst als herrschaftskritisch verstehenden Akteursgruppen als (normative) Bezugspunkte genutzt werden (müssen). Das diskursanalytisch angelegte Vorgehen macht es möglich, die Verschränkung der verschiedenen Diskursstränge in den Blick zu nehmen: So kann die systemlegitimierende Funktion, die der Sicherheits-, ebenso wie der Genderstrang des Diskurses einnimmt, analysiert werden. Im Anschluss an Antonio Gramsci können die (erfolgreichen) Versuche, Konsens zu

organisieren, als Kampf um Hegemonie begriffen werden. Es soll gezeigt werden, wie etwa die staatliche Bezugnahme auf die Rechte von Frauen oder Homosexuellen als Zugeständnis begriffen werden kann, welches im „Gegenzug“ die Zustimmung zum bestehenden System fördert.¹⁰

Im Abschlusskapitel dieser Arbeit (Kapitel 5) werden die einschlägigen Ergebnisse der vorangegangenen Analyse kurz resümiert („Hierarchiestabilisierung“ sowie „Systemstabilisierung“) und ein Ausblick auf deren konkrete Folgen für die (sozialwissenschaftliche) Diskussion sowie die gesellschaftlichen Realitäten und Kämpfe gegeben. Die Analyse beabsichtigt schließlich nicht zuletzt, zu zeigen, welche Implikationen der Islam-Diskurs hat bzw. welche konkreten sozialen Folgen und Praktiken mit der Reproduktion dieses Diskurses verknüpft sind – sei es bewusst oder unbewusst. Dies kann an dieser Stelle nicht systematisch geschehen; trotzdem wird es wichtig sein, kurz darauf einzugehen, welche Folgen der beschriebene Diskurs auf unterschiedlichen Ebenen entfaltet; immerhin sind im Verlauf der Arbeit nur zwei – wenn auch nicht unwesentliche – soziale Funktionen des Diskurses über Islam und Muslime genauer in den Blick genommen worden. Zuletzt sollen Anknüpfungspunkte und offene Fragen identifiziert werden.

¹⁰ Wie bereits in Kapitel 3 und der gesamten Arbeit, die auf einem weiter unten näher zu explizierenden sozialwissenschaftlichen Verständnis aufbaut, geht es nicht um Bewegungen auf der intentionalen Ebene der Akteure bzw. Akteursgruppen. Auch und gerade bei nicht-intendiertem Verhalten lässt sich aber aus dieser Sichtweise von „Strategien“ sprechen (siehe Kapitel 1 und 3 dieser Arbeit).

1 Methodik und Begriffsapparat

1.1 Sozialer Konstruktivismus und Bilder vom „Anderen“ bzw. „Fremden“

„Der Jude ist ein Mensch«, schrieb Jean-Paul Sartre im »Porträt des Antisemiten«, »den die anderen Menschen für einen Juden halten... der Antisemit *macht* den Juden.« (Sen 2007: 23)

Im Zuge des *linguistic turn* Ende der sechziger Jahre etablierte sich in den Sozialwissenschaften das Konzept des sozialen Konstruktivismus: „*Das Weltwissen wurde nun als habitualisierte, durch Diskurse bestimmte und durch Praxis belegte Sinnzuweisung verstanden.*“ (Schulze 2007: 45) „Wissen“ über sich selbst und die Welt wird also nicht länger als Spiegel der Wirklichkeit, sondern als soziale Konstruktion betrachtet. Innerhalb der Soziologie kann man mittlerweile von einem „konstruktivistischen Konsens“ sprechen: Die Mehrheit der Ansätze betrachtet das Soziale als „konstruiert“, wobei die konkreten Vorstellungen von den zugrundeliegenden Konstruktionsprozessen deutlich divergieren (Diaz-Bone 2006c: 17). Mit der konstruktivistischen Grundannahme verbunden ist auch ein prinzipielles Infragestellen der wissenschaftlichen Möglichkeit, „objektives Wissen“ zu bestimmen. WissenschaftlerInnen konstruieren aus dieser Perspektive aktiv Realität, statt „Wirklichkeit“ lediglich zu entdecken. Dabei werden die verschiedenen Kategorien, welche die Realität ordnen sollen, in Abgrenzung zueinander konstruiert.¹¹ Die Einteilung der Wirklichkeit in Kategorien macht bestimmte Unterschiede zu bedeutsamen und hebt besondere Aspekte der Merkmalsträger, die in eine Kategorie gruppiert werden, heraus (Oudshoorn 2004: 243f.). Im *common sense*, also dem dominierenden sozialen Wissen, häufig als natürliche Kategorien verstandene Konzepte wie „Volk“ oder „Nation“ können mit Hilfe des konstruktivistischen Paradigmas als sozial „erfundene“, aber deswegen nicht minder wirksame Vorstellungen beschrieben werden:

„Solche Begriffe sind kulturelle Deutungsmuster, ohne die es nicht gäbe, was sie bezeichnen. Deshalb ist die semantische Konstruktion des Eigenen und des Fremden konstitutiv für den Nationalismus, den Antisemitismus und die Xenophobie. Weder die staatliche Ausgrenzungspolitik noch die Gewalt auf der Straße wäre ohne die semantische Konstruktion möglich.“ (Holz 2001: 30)

¹¹ Der „Wille zur Wahrheit“ (Foucault), das Streben nach universellem Wissen verstärkt (außerhalb des sozialwissenschaftlichen „konstruktivistischen Konsenses“) den Anschein, es handle sich hier um „natürliche Kategorien“. Welche „Fakten“ als universales, gültiges Wissen erscheinen, entscheidet sich je nach sozialem Kontext.

Entsprechend der konstruktivistischen Idee lässt sich formulieren, dass es keine objektiven Kriterien für Fremdheit gibt, sondern diese Zuschreibung immer auf einem Prozess der sozialen Konstruktion und Kategorisierung beruht (Reuter 2002: 77). Die Konstruktion von Fremdheit unterliegt Veränderungen und ist historisch kontingent. Fremdheit wird durch Praktiken, die Differenz setzen, erst hergestellt (Reuter 2002: 57, 71).¹²

„Je nach Einbettung der Einheimischen-Fremden-Beziehung in elementare Muster sozialer Interaktion sowie den Erfahrungs- und Wissenshorizont der Akteure kann eine als unbedeutend vorgefundene Differenz der gesellschaftlichen Umwelt zur *relevanten* Differenz werden, indem gerade diesem oder jenem Unterschied ein besonderer Sinn *verliehen* wird. Die Konstruktion des Fremden hängt also davon ab, welche Bedeutungs- und Erfahrungsebene die Etikettierenden als Grundlage für die Beschreibung des Beziehungsverhältnisses zwischen dem Eigenen und dem Fremden heranziehen [Hervorhebungen im Original].“ (Reuter 2002: 32)

„Soweit Individuen in ihren Wahrnehmungs- und Deutungsaktivitäten in kollektive Deutungs- und Sinnbildungsprozesse eingebunden sind, ist das, was jeweils als *fremd* aufgefaßt wird, von vorherrschenden Modellen und deren sich wandelnden Funktionen in einer Kultur und Gesellschaft abhängig [Hervorhebung im Original].“ (Albrecht 1997:88)

Als Produkt sozialer Aushandlungsprozesse beschreibt Fremdheit dieser Denkweise entsprechend ein kontextgebundenes Phänomen, mit dem spezifische In- und Exklusionsverhältnisse gekennzeichnet werden (Reuter 2002: 37f). Eine Soziologie des Fremden kann ihren Gegenstand also nicht in der theoretisch voraussetzungslosen empirischen Beschreibung der Eigenschaften und Merkmale als fremd angesehener Personen(-gruppen) finden. Die Aufmerksamkeit ist vielmehr auf die Prozesse der sinnhaften Konstruktion sozialer Wirklichkeit und damit auf die Semantiken, Regeln und Ordnungsstrukturen zu richten, vor deren Hintergrund Individuen und soziale Gruppen als Fremde wahrgenommen werden (Scherr 1999: 52). Fremdheit gibt es dieser Ansicht nach nicht unabhängig von der sprachlichen Bezugnahme auf Fremdheit, sie besitzt kein Referenzobjekt, sodass die Bedeutungen des Wortes Fremdheit unweigerlich zu ihren pragmatischen Verwendungsweisen führen (Reuter 2002: 34). Konstruktionen des Fremden sind hierbei nicht autonome Kreationen eines Individuums, sondern gesellschaftlich

¹² Die Geschichtswissenschaft scheint zu zeigen, dass die kritische Betrachtung der zuvor geführten Begründungsdiskurse oft nur in der Retrospektive möglich ist. Formen von Wahrnehmung und Wissenskategorien sind an das in der jeweiligen Zeit vorherrschende Weltbild gebunden (Höfert 2007: 85). „Mendel sagte die Wahrheit, aber es war nicht »im Wahren« seiner Epoche.“ (Foucault 1977: 24)

geprägt. Sie unterliegen einer sozialen Normierung. Die Richtigkeit der Norm wird nicht permanent reflexiv hinterfragt, denn die gesellschaftlich verankerten Deutungsmuster verlieren im Laufe des Sozialisierungs- und Internalisierungsprozesses ihren Konstruktcharakter; sie erscheinen als Selbstverständlichkeit und Normalität (Reuter 2002: 36):

„Die Trennung des Eigenen vom Fremden erscheint im Handeln und Bewußtsein der Menschen aber nicht pausenlos als Folge einer Ordnungs*konstruktion*, also als menschliche Produktion, sondern besitzt vielerorts den Status des »Selbstverständlichen«. Das liegt vor allem daran, daß die Trennung zwischen Eigenem und Fremdem eine Trennung zwischen sozial verhandelten Bedeutungskategorien ist, die zum Großteil habitualisiert, institutionalisiert, durch Sozialisation und Typisierung zu einer »objektiven Tatsache« der gesellschaftlichen Wirklichkeit geronnen ist [Hervorhebung im Original].“ (Reuter 2002: 10)

Fremdheit muss als eine soziale Konstruktion verstanden werden; die Unterscheidung von Eigenem und Fremdem erfolgt dabei anhand sozial regulierter, zum Teil höchst kontingenter Zuschreibungsprozesse.¹³ Der oder die Fremde erscheint in der Regel als Bedrohung und dient häufig gleichzeitig als Projektionsfläche unbewusster Wünsche und Ängste sowie verdrängter Persönlichkeitsanteile. Dabei ist die Figur des Fremden wesentlich zum Finden eigener Identität (Schmitt 2003: 125f.).

Rommelspacher unterscheidet zwischen einer allgemeinen Kategorie des Anderen und einer spezifischeren des Fremden. Beide Begriffe zielen aber auf die Konstruktion eines Gegenübers und decken sich so auf analytischer Ebene weitgehend (Rommelspacher 2002: 10f.). Fremdheit ist dabei nicht nur Ausdruck einer aktuell erlebten Beziehung, sondern meist im Kontext einer langen Geschichte und eines

¹³ „Trotz der Asymmetrie von Fremdheitsrelationen greift die einseitige Interpretation des Zuschreibungsbegriffs zu kurz, die eine vorschnelle Konvergenz zwischen »Zuschreibenden« und »Zugeschriebenen« mit einem eindeutigen »Täter-Opfer-Schema« dort vermuten läßt, wo Zuschreibungen im wechselseitigen Austausch hergestellt werden [Hervorhebung im Original].“ (Reuter 2002: 36) Hier versucht Reuter unter einem interaktionistischen Ansatz zu betonen, dass auch das Verhalten und die Ansichten der Gruppe, welche als fremd bestimmt wird, nicht statisch, sondern in den Prozess der Ingroup/Outgroup-Konstellation aktiv mit eingebunden sind. Selbstwahrnehmung und Verhalten der Outgroup sind tatsächlich von der erörterten Konstruktion beeinflusst und beeinflussen so wiederum Vorstellungen „über den Anderen“. Diese Überlegungen dürfen allerdings nicht dahingehend missverstanden werden, von einem *gemeinsamen* Konstruktionsprozess auszugehen, an dem beide Gruppen *gleichermassen* teilhaben. Soziale Faktoren wie Macht, Prestige, Ansehen und Einfluss auf den öffentlichen Diskurs sind in der Regel völlig unterschiedlich verteilt. Trotzdem ist davon auszugehen, dass die „fremde“ Gruppe sich zu diesen Ansichten irgendwie verhalten muss und darüber zwangsläufig in eine Interaktion mit dieser Ansicht tritt.